

2461 219

WIENER RATHHAUS KORRESPONDENZ.
Herausgeber und verantw. Redakteur Franz Mischeu.
26. Jahrg. Wien, Dienstag, 8. Juni 1916. Nr. 213.

Städtische Auskunft zur Vermietung von Sommerwohnungen.

In der städtischen Auskunft für die Vermietung von Sommerwohnungen in Niederösterreich wurden im Monate Mai insgesamt 310 Wohnungen angemeldet und 83 Wohnungen vermietet. Seit Eröffnung der städtischen Auskunft im Jänner d.J. wurden bisher 3909 Wohnungen angemeldet und 360 Wohnungen vermietet. Die Auskünfte an Wohnungssuchende werden unentgeltlich erteilt, ebenso werden die Wohnungsanmeldungen unentgeltlich entgegengenommen.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner über Tagesfragen. In einer Versammlung des Vereines Eintracht im 3. Bezirke hielt gestern Bürgermeister Dr. Weiskirchner eine Rede, in welcher er ausführte: Als gestern beim Wehrmann auf dem Schwarzenbergplatze, der ein Symbol sein soll, das Wien stets an die eiserne Zeit des Jahres 1914/15 erinnern wird, eine militärische Feier stattfand, sprach Stadtkommandant Feldzeugmeister Wikullil folgende Worte: Die Arme ist das Volk und das Volk ist die Arme. Diesen Wort charakterisiert voll und ganz unsere Zeit. Während unsere Armeen von Sieg zu Sieg eilen und Heldentaten vollbringen, die uns an die Helden der Altertums erinnern, kämpfen auch das Volk im Hinterlande in stillen Heldentum. Als ich vor kurzer Zeit beim Kaiser in Audienz war, sagte Se. Majestät, er bewundere die Wiener wegen der Geduld und der Opferwilligkeit, mit der sie die Leiden und die Begleiterscheinungen des Krieges tragen. Jawohl, wir können stolz sein darauf, wie freudig unsere Bevölkerung alle Lasten erträgt. Das stärkt in uns die Überzeugung, daß wir durchhalten werden bis zum siegreichen Ende. Daß den Verhältnissen im Hinterlande dieselbe Bedeutung für den Ausgang des Krieges zukommt, wie den Kämpfen der Truppen auf den Schlachtfeldern können Sie ja schon aus den Plänen unserer Feinde ersehen. Sie schienen selbst zu wissen, daß sie uns mit den Waffen nicht werden besiegen können, darum ersannen sie den teuflischen Aushungerungsplan und hofften, daß nun die Entscheidung im Hinterlande fallen werde. Die Gegner haben sich aber auch hier getäuscht, denn der Aushungerungsplan kann jetzt schon als gescheitert angesehen werden. Mit den Mehlvorräten sind wir bis zur neuen Ernte unbedingt gesichert und ich glaube, daß ich in absehbarer Zeit auch eine bessere Mischung an die Bäcker und an die Detaillisten werde abgeben können. Früher mußten sich etwa 650 Bäcker in Wien den Kopf darüber zerbrechen,

wo sie das zum Brotbacken notwendige Mehl bekommen. Jetzt muß das nur ein Einziger und ich erlaube mir diesen Mann in meiner Person vorzustellen. (Heiterkeit und Zustimmung.) Den Maßnahmen, welche zur Sicherung der Mehlvorräte bis zur neuen Ernte getroffen wurden, müssen aber nun und zwar ohne Verzug, die Maßnahmen folgen, welche den Genuß der neuen Ernte der Allgemeinheit verbürgen. Ein höherer Staatsbeamter soll sich geäußert haben „die freie Ernte dem freien Handel!“ (Lebhafte Hört Hört-Rufe) Ich muß mich gegen diese Auffassung auf das energischste verwahren. Haben wir denn im bisherigen Verlaufe des Krieges nichts gelernt, erinnern wir uns nicht daran, daß die schwierigen Verhältnisse von den Wucherern geschickt benützt wurden? (Lebhafte Zustimmung) Da gibt es nur eine Maßnahme: Die Beschlagnahme der neuen Ernte im Interesse der Allgemeinheit.

Ich müßte meine Rede aus der Generalversammlung dieses Vereines wiederholen, wollte ich alle Maßnahmen erörtern, welche das berühmte österreichische „Zu spät“ so stark deutlich illustrieren. Ich kenne nur einen Weg, die Beschlagnahme (neuerliche Zustimmung), die Herabsetzung der Höchstpreise und dann noch eines: nämlich, daß alle in ganz Oesterreich das gleiche Brot essen. (Großer Beifall. Zwischenruf: Auch in Ungarn!) Ja auch in Ungarn, aber ich bin schon zufrieden, wenn nur in Oesterreich die konsumierende und die produzierende Bevölkerung das gleiche Brot erhält. Wie kommen wir in Wien dazu, daß wir Mais essen müssen, während es an anderen Orten das schönste Roggenbrot gibt? Ne muß eben Ungarn verpflichtet werden, uns nicht nur den Mais abzugeben, sondern auch seine Überschüsse an Weizen und Roggen. Unsere neue Ernte plus den ungarischen Überschüssen wird bis zur Ernte des Jahres 1916 reichen. Die Engländer sollen nur schauen, wie wir durchhalten. (Jubelnde Zustimmung.)

Für die Gemeinde hat nie die Pflicht bestanden für die Bäcker das Mehl zu besorgen, wie überhaupt die Vorsorge für die Approvisionnement nicht in ihren statistischen Wirkungskreis gehört. Der Krieg hat auch hier Wandel geschaffen; wir sind Mehlhändler, aber nicht nur das, wir sind auch Kohlen-, Kaffee-, Petroleumhändler, etc. geworden, kurz die Gemeinde repräsentiert ein Kaufmannsgeschäft en gros. Die Gemeinde hat durch alle diese Maßnahmen aber auch die Preise gehalten. Welche Folgen diese Kriegsapprovisionnementpolitik für die Friedenszeit haben wird, bleibe dahin gestellt, es genügt zu erwähnen, daß sie es gegenwärtig ermöglichte, gegen die Kartelle aufzutreten.

Ich war empört, als mir ein Kollege aus dem Gemeinderate,

der Gastwirt ist, das Zirkular der Brauherren zeigte, in welchem sie die Erhöhung der Bierpreise ankündigen. Die Begründung, welche die Herren vorbringen ist einzig. Sie erklären, daß durch die Beschlagnahme von 30 % ihrer Malzvorrate seitens der Kriegsverwaltung, sie ihre Bierproduktion einschränken gezwungen seien und daß sie durch eine Erhöhung der Bierpreise das Publikum veranlassen wollen, weniger Bier zu trinken. Da muß doch festgestellt werden, daß das Bier heute kein Luxusartikel sondern ein Nahrungsmittel für einen großen Teil der schwerarbeitenden Bevölkerung ist. Ich habe gleich erklärt: das macht das Brauhaus der Stadt Wien nicht mit und ich bedauere nur, daß wir nicht so mächtig sind, um die Bierversorgung von ganz Wien übernehmen zu können.

Ein merkwürdiges Schauspiel bietet sich auch beim Zucker. Die Zuckerbarone erklären, der Zuckermangel sei auf den Waggongemangel zurückzuführen, worauf sofort das Eisenbahnministerium feststellt, daß genug Waggon da seien. Na, wenn ich schon jemandem glauben soll, so glaube ich doch lieber dem Eisenbahnministerium. Ich habe bereits verlangt, daß der ganze, in Wien lagernde Zucker mit Beschlag belegt wird, das ist auch geschehen. (Lebhafte Beifall). Ich habe aber auch gefordert, daß für den Bedarf der Stadt Wien tausend Waggon Zucker, wo immer sie lagern mögen, mit Beschlag belegt werden. Ich habe die Ueberzeugung, daß die Gemeinde Wien ihre Pflicht, soweit es in ihrer Macht stand, erfüllt hat. Und ich kann auch versprechen, daß sie ihre hehre Pflicht auch weiterhin ungebeugt und mit frohem Mute restlos erfüllen wird. (Neuerlicher stürmischer Beifall.) Bei dieser Gelegenheit muß ich allen meinen Mitarbeitern, den Mandatären und den Beamten herzlichst danken, denn sie haben es mir ermöglicht, die schwere Last meines verantwortungsvollen Amtes zu tragen.

Aber nicht nur für die Approvisionnement der Menschen muß die Gemeinde sorgen, sondern auch für das liebe Vieh. Die staatliche Futterzentrale hat für Wien gänzlich versagt. Mein Freund Spitaler wird mir zustimmen, wenn ich erkläre, daß zwei Waggon Kleie für die Kühe, die in Wien stehen, zu wenig sind. Diese Stelle scheint nicht das richtige Verständnis für die Verhältnisse zu besitzen. Die Wiener Milchmeier haben die wichtige Aufgabe, wenn der Apparat, der die Zufuhr von Milch besorgt, aus irgend welchen Gründen versagen sollte, den Milchbedarf wenigstens für die kleinen Kinder sicher zu stellen. Ich erlaube mir von dieser Stelle aus an den Herrn Ministerpräsidenten die dringende Bitte zu richten, in seinem, so oft für Wien bekun-

deten Wohlwollen die Futterzentrale des Ackerbauministeriums aufmerksam zu machen, daß bei aller Berücksichtigung der Landwirtschaft doch die Interessen Wiens nicht zurückgesetzt werden dürfen und daß bei der Bedeutung der Milchversorgung Wiens auch den Wiener Milchmeiern die nötigen Futtermittel für ihre Nutztiere unbedingt sicher zu stellen sind.

Der Aushungerungsplan unserer Feinde ist gescheitert, jetzt muß die Entscheidung auf den Schlachtfeldern fallen. Da ist mir nicht bange, denn wir wollen siegen und wir werden siegen, weil wir wollen. Oesterreich, das als zerfallender morscher Staat galt, steht jetzt kräftig und herrlich da. Ich erinnere an die Zeit, da unser Finanzminister nach Amerika gehen mußte, um eine Dollaranleihe unterzubringen. Und jetzt übertrifft das Ergebnis der zweiten Kriegsanleihe die herrlichen Erfolge der ersten. Wir müssen uns selbst staunend gestehen: welche ungeheure Kraft ruht in Oesterreich. Aber müssen wir da nicht an unsere Brust schlagen, haben nicht wir selbst gezweifelt an unserem Vaterlande? Nun aber wollen wir uns aufrufen und unter deutscher Führung dieses Oesterreich, das eine geschichtliche und geographische Notwendigkeit ist, zu neuer Blüte bringen. Wir können es stolz bekennen, daß wir Oesterreicher, aber auch daß wir jene Donaudutschen sind, die das dieses Reich gekittet haben, das bestehen muß neben einem mächtigen Deutschland. (Stürmischer Beifall.) Ich habe in meiner Neujahrsrede im Bürgerklub von der Wirtschaftslinie der Zukunft gesprochen, die von Antwerpen bis Bagdad reicht. Die Ueberzeugung, daß die Türken zu ihrem und zu unserem Nutzen unsere natürlichen Bundesgenossen sind, hat sich in mir gefestigt. Dies wird auch Rumänien und Bulgarien zur Ueberzeugung kommen lassen, nach welcher Seite sie sich zweckmäßigweise zu wenden haben. Unser Bündnis mit Deutschland ist ein unlösbares. Mir ist um Oesterreichs Zukunft und die deutsche Sache nicht bange. In einer alten Ewigen Chronik heißt es, Oesterreich über alles, wenn es nur will. Nun denn, wir wollen nicht nur siegen, wir wollen auch die Zukunft vorbereiten, wir wollen den Sieg aber wir wollen auch die Blüte unseres Volkes. (Anhaltender stürmischer Beifall).

Mit einem Hoch auf die verbündeten Monarchen, in welches die Versammelten begeistert einstimmten, wurde die Versammlung geschlossen.